

# Aussprache

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1991)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **10.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aussprache

## Üpsilon, Ipsilon oder etwa Upsilon?

Wie spricht man das Ypsilon eigentlich aus, «ü», «i» oder «u»? Nach Auskunft eines Fachgelehrten von Rang verhält es sich so: Der Buchstabe  $\gamma$  ist eine Schöpfung der Griechen. Er diente ihnen zur Bezeichnung des  $u$ -Lautes. Mit diesem Lautwert wurde er im 7. vorchristlichen Jahrhundert von den Römern übernommen. Erz aus *Kypros* (Zypern) wurde von ihnen *cuprum* genannt; daraus entstanden später das deutsche Lehnwort *Kupfer* und das englische *copper*. Warum sprechen wir denn  $\gamma$  nicht als  $u$ -Laut? Weil die Römer das  $\gamma$  ein zweites Mal von den Griechen übernommen haben, nämlich im 1. vorchristlichen Jahrhundert. In vielen griechischen Dialekten war aber inzwischen das  $u$  zu  $\ddot{u}$  geworden, ein Lautwandel, der auch aus der Geschichte germanischer und romanischer Sprachen bekannt ist. Diesen Wandel von  $u$  zu  $\ddot{u}$  hatte auch das Attische mitgemacht, die Mundart, die in Athen und Umgebung gesprochen wurde, sich dann zur Literatursprache entwickelte und als *Koiné* zur Weltsprache aufstieg – auch zur Sprache des Neuen Testaments.

Die im deutschen Sprachraum übliche Aussprache von  $\gamma$  als  $\ddot{u}$  entspricht also der griechischen, wie sie im Altertum und bis weit ins Mittelalter hinein üblich war. Nicht übersehen darf man die Rolle der deutschen Humanisten, die sich um getreue Überlieferung des Griechischen bemühten. In Griechenland selber wurde  $\ddot{u}$  später zu  $i$ , so wie die Basler *dütsch* zu *ditsch* machten. Was die Völker veranlaßt, überlieferte Laute mit einer veränderten Mundstellung, hier gespitzter oder breiter, zu formen und so einen Lautwandel vorzunehmen, darüber ist schon viel gerätselt worden.

Wie wir sprechen übrigens auch die Schweden  $\gamma$  als  $\ddot{u}$ , beispielsweise in dem Stadtnamen *Nyköping*. Daß das  $\gamma$  auch noch andere Laute bezeichnet,

bei uns etwa das lange  $i$  in *Schwyz*, bei den Slawen einen Laut, der zwischen  $i$  und  $u$  liegt, das hängt mit der Geschichte des Schreibens zusammen und mit dem Umstand, daß es mehr Sprechlaute als Buchstaben gibt.

Paul Stichel

## Die unsagbaren LehrerInnen

Es scheint unerläßlich, einmal ein paar Binsenwahrheiten aneinanderzureihen:

- Am Anfang war das Reden. Das Schreiben kam erst später.
- Mit der Zeit wurde immer mehr geschrieben. Aber auch heute noch hat Reden Vorrang vor Schreiben. Wir sprechen bezeichnenderweise von *Redewendungen*, nicht von *Schreibwendungen*, und äußern uns, wenn wir etwas zu sagen (!) haben, ganz überwiegend mündlich.
- Schreiben erzieht zu sprachlicher Zucht. (Th. Mann in *Schwere Stunde*: Bis zum Gedanken, zum Bilde, zum Worte, zur Zeile: *welch Ringen!*) Aber es hat eine untergeordnete, dienende Rolle, ist nur Vorstufe zum Reden: Es will gelesen werden. In der Antike las man – bezeichnend für die damalige Wertschätzung des gesprochenen Wortes – meistens laut.
- Wer spricht, will verstanden werden. Beherrscht er auch nur einigermaßen seine Sprache, so ist immer klar, was er meint. Ist also von Lehrkräften die Rede, so läßt sich mühelos ein passender, unmißverständlicher Ausdruck finden:  
*Wir haben an unserer Schule ausgezeichnete Lehrer und Lehrerinnen. Gesucht wird ein Lehrer oder eine Lehrerin. Wir suchen eine Lehrkraft, vorzugsweise eine Frau. Lehrer und Lehrerinnen beziehen den gleichen Lohn usw.*
- Der Erfinder bzw. Verteidiger der dummen, im Wortsinn unsagbaren LehrerInnen wird sagen, man



spare damit kostbaren Platz – und ver-  
gibt dabei, daß *alle* bisher üblichen  
Abkürzungen ausnahmslos beim  
Sprechen aufgelöst werden und sich  
sprachkorrekt in den Satz einfügen:  
u., u.a., u.a.m., evtl., o.ä., vgl., d.h.,  
m.E., usw. Das ist aber bei LehrerIn-  
nen nicht der Fall. Wie soll man das  
lesen? Lehrer – Pause

– Innen? Frei nach Schiller: «Hier  
wendet sich der Gast mit Grausen:  
In solcher Sprach' läßt sich nicht  
hausen.» *Peter Geiser*

### Wie sagt man das in Amerika?

Die Fernsehreporter sind daran  
schuld, daß die Leute zu Millionen die  
Namen amerikanischer Städte und  
Staaten falsch aussprechen. Die Hörer  
denken natürlich, die Fernsehreporter  
müssen es wissen, wie man Chicago  
ausspricht oder Cheyenne oder Michi-  
gan. Die sind ja da drüben und hören  
die richtige Aussprache von den Ame-  
rikanern. Das stimmt. Nur hören viele  
sie offenbar nicht richtig, und dann  
sprechen sie dem Fernsehpublikum  
etwas falsch vor, und die Hörer sagen  
es ihnen logischerweise entsprechend  
falsch nach.

Wenn diese Reporter nach Amerika  
geschickt werden, mögen sie mehr  
oder weniger gut englisch können; sie  
wissen, daß Chester wie «Tschester»  
ausgesprochen wird. Aber deshalb  
sagt man nicht «Tschikago» für Chi-  
cago. Und einer dieser Reporter ver-  
ballhornte die Aussprache sogar zu  
«Tschikego». Bitte, wo gibt es so eine  
Stadt? In Amerika jedenfalls nicht.  
Die Amerikaner sagen ganz einfach  
«Schikago».

Schade, daß die Reporter, die so vie-  
len Menschen so viel von Amerika er-  
zählen, nicht Land und Leute genauer  
kennenlernen, Amerikas Geschichte  
und Geschichten, seine Sprache und  
Sprachen, angefangen mit den India-  
nern. Dann würden sie nämlich die  
Hauptstadt des Staates Wyoming,  
Cheyenne, wo die berühmten Rodeos  
abgehalten werden, auch nicht wie  
«Tschejenn» aussprechen. Der Name  
der Stadt ist so indianisch wie unzäh-  
lige andere Ortsnamen in Amerika. In

diesem Fall kam er über die Franzosen  
– die ja auch einmal das nördliche  
Amerika zu kolonisieren versuchten –  
ins Englisch-Amerikanische. Die  
Stadt heißt so nach einem Stamm,  
dessen Name bei den Dakota-India-  
nern «unverständliche Sprache» be-  
deutete. Da die Indianer keine Schrift-  
sprache hatten, klang dieses gespro-  
chene Wort in französischen Ohren so,  
daß sie es «Cheyenne» buchstabier-  
ten, und darum wird die Stadt wie  
«Sche-jenn» ausgesprochen. Und so  
wird der Staat, der auch wie einer der  
großen Seen benannt ist, nämlich Mi-  
chigan, nicht nach Art der ahnungslo-  
sen Fernsehreporter-Besserwisser  
wie «Mitschigen» ausgesprochen,  
sondern eben richtigerweise wie «Mi-  
schigen».

Freilich, Regeln gibt es keine. Man  
muß im einzelnen die richtige Aus-  
sprache von den Amerikanern gehört  
haben. Beim Staate Massachusetts  
zum Beispiel wird das «ch» wieder  
wie «tsch» ausgesprochen, also wie  
«Mässetschusetts», ein ohnedies für  
uns verwirrendes indianisches Wort,  
das «um den großen Hügel herum»  
bedeutet.

Wenn wir schon bei den Indianern  
sind, so ist da eine Stadt im Staate  
Iowa namens Sioux City, natürlich  
nach den Sioux-Indianern benannt;  
und ausgesprochen wird das, wie man  
es von den Indianern hörte, die diesen  
Namen trugen, und zwar hört sich das  
nicht wie «Siux» an, sondern nur wie  
«Su».

Neben den Namen indianischen Ur-  
sprungs gibt es in Amerika auch viele  
französischer und spanischer Her-  
kunft, und auch da machen die Fern-  
sehreporter ihre Ausspracheschnitzer  
und sprechen den Namen des Staates  
und des Flusses Colorado wie «Colo-  
redo» aus, obgleich sie doch hören  
müßten, daß die Amerikaner die spa-  
nische Aussprache von «Colorado»,  
also mit dem «a» wie im Deutschen,  
beibehalten haben. Die richtige Aus-  
sprache ist eben die in Amerika übli-  
che, und die hat allgemeine Gültig-  
keit, selbst für deutschsprachige  
Fernsehreporter. *Klaus Mampell*